

Astrid Rieder (Hg.)

SUMMIT of trans-Art 2020

Künste im Dialog

ATHENA



Irene Suchy

Bilder hören – Klänge tragen

Über einen Dialog der Künste auf gleicher Augenhöhe



Abbildung 1: Irene Suchy, Bilder hören – Klänge tragen

Die Verbindung von Musik und Kunst ist, wenn sie neu erprobt wird, immer eine Frage des Mutes. So wie *trans-Art* eine innovative neue Verbindung erprobt, sind die historischen Brückenschläge zwischen der Musikkunst und der bildenden Kunst Chancen, dem Ungehört-Übersehenen neue Sichtbarkeiten zu eröffnen. Der folgende Beitrag erfasst Stationen dieser Brückenschläge seit 1945 in Österreich. Er entstand nach dem *trans-Art-SUMMIT* im Sommer des Jahres 2020, den die Künstlerin Astrid Rieder ausrief.

Trans-Art versucht den Dialog zwischen den Kunstgenres neue Musik, abstrakte Zeichnung, Performancekunst und Dokumentarvideo. *Trans-Art* zeichnet sich durch den unbedingten Willen zu einem unhierarchischen Verhältnis in der Konfrontation der neuen Künste aus: Keine der beiden Künste, Musik und Malerei, arbeitet der anderen zu, eine erhellt die andere, eine wertet die andere auf, beide haben die gleiche Ausgangsposition, keine hat einen Vorsprung vor der anderen, beide arbeiten parallel in der Improvisation, parallel performativ. Der Raum ist frei von den Konnotationen einer der beiden Künste, er trägt nicht die

Last der Tradition des Kanons. Er lädt die Künste zu einer jeweils einzigartigen Zusammenarbeit ein, weit entfernt von einem Gesamtkunstwerk.

In der Betrachtung der Brückenschläge und Erhellungen zwischen Musik und bildender Kunst ist die Beziehung der beiden ein Parameter der Bewertung. Nach einer jahrzehntelangen Weigerung der österreichischen Museen, Musikausstellungen auszurichten oder gar ein Haus der Musik zu widmen, nach einer Jahrzehnte dauernden Bemühung der Ausstellungshäuser, die Künste in eine stille und in eine klangvolle zu trennen und die Musik aus den Kunstmuseen zu verbannen, finden die beiden Seiten der Kunst in Projekten des Beethoven-Jahres wieder zusammen.

Waren die wenigen Musikausstellungen in den 1990er-Jahren Altäre der großen Meister, ausgestattet zwar wertvoll mit originalen Autografen und Gemälden, waren sie doch die Bekräftigung des Kanons und die bildnerische Dekoration der kompositorischen Berühmtheiten. Die Ausstellung »Die Botschaft der Musik« im Jahr 1996, eine Aktivität des Kunsthistorischen Museums im Palais Harrach, war eine Demonstration wertvoller Originale, ein Parcours für die Manifestation des Kanons; die Ausstellung des Wien Museums in Kooperation mit der Wien Bibliothek zu Franz Schubert im Jahr 1997 präsentierte Schuberts Musik quasi abstrakt in von der Decke hängenden Plexiglas-Platten unter dem Titel »Schubert 97. Aus Heliopolis – Nachtviolen – Wasserfluth«.

Die Auflage, Originale zu präsentieren, war ein bestimmender Parameter für Kunstaustellungen, so dominant, dass andere Parameter wie die Performance oder der Klang lange Zeit übersehen und überhört wurden. »Die Botschaft der Musik« präsentierte auf einem kleinen Monitor Ausschnitte aus zeitgenössischen Opern, den Eindruck vermittelnd: Die Gegenwart und das bewegte Bild sind kaum wert, präsentiert zu werden.

Erst die Entwicklung multimedialer Techniken und ihre Nutzung für künstlerische Arbeit drängten das Original in den Hintergrund; parallel vollzog sich eine Erweiterung des Blickes: Die Musikwissenschaft erkannte später als andere Geisteswissenschaften die NS-Musikgeschichte und das Musikwerk des NS-Exils sowie die Geschichte der Komponistinnen, Interpretinnen, Produzentinnen.

Erst in den letzten Jahren sind Musikausstellungen als Blick in weniger bekannte Welten konzipiert worden; das vor 10 Jahren gegründete Zentrum »exil.arte« an der »mdw«, der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, hat von Anbeginn an ein Ausstellungszentrum betrieben, mit einer multimedialen Dauer- und einer wechselnden Sonderausstellung zu NS-verfemten Komponistinnen.

Dies macht die Recherche nach Dokumenten notwendig, die noch nicht in den Archiven der traditionellen Musikszene verwahrt wurden, die also noch nicht als wertvoll geachtet waren. Das Zentrum »exil.arte« plante von Anfang an auch einen Ausstellungsraum. Die Szenografie sowie die Audio- und Videotechnik dienen der Vorstellung und Verbreitung der verfolgten und vertriebe-

nen Musikschaaffenden. Audio-Exponate sind Brücken aus der Musikgeschichte in die Erinnerung des Publikums.

Für das große Feld der Komponistinnen-Geschichte – noch stärker ignoriert als die NS-Musikgeschichte – erfanden wir als Verein maezenatentum.at die erste Ausstellung mit dem Titel »MusicaFemina – aus dem Schatten ans Licht«. In der historischen Pflanzenorangerie in Schönbrunn fanden wir endlich einen über hundert Meter langen Ausstellungsraum, nachdem eine jahrelange Suche nach einer Gastgeberschaft in einem bestehenden Museum gescheitert war.

Die bildende Kunst bot Skulpturen als umhüllende Objekte für Audio-Installationen, die Szenografie mit ausgewählten Requisiten wie einer Kirchenbank oder einer Chaiselongue erwartete die Besuchenden mit der Geschichte der Komponistinnen, von religiöser Musik bis Salonmusik, von Filmmusik in einem mit Kinossesseln ausgestatteten Filmvorführungsraum bis zu Showreels der komponierenden Zeitgenossinnen über Monitore. Audio- und Videokunst waren essenzielle Bestandteile des Sichtbarmachens; so konnten einzelne Biografien, Schwerpunkte und Profile des Komponierens der Frauen über die Geschichte hinweg dargestellt und die Bedeutung des Musikschaaffens der Frauen in seiner Vielfalt der Genres im österreichischen Musikleben der Gegenwart sichtbar gemacht werden.

Die ausladende Präsentation des Komponierens der Frauen, von 56.000 Besuchenden angenommen, wurde zum Ausgangspunkt für weitere Aktivitäten, das zeigt diese Auswahl: Module der Ausstellung aus dem Jahr 2018 wurden im Bildraum Bodensee in Bregenz 2019 gezeigt, ebenso in Austin bei SXSW, in Ljubljana bei »City of Women«, in Budapest an der Central European University und in Berlin bei »Heroines of Sound«. Im März 2021 hat MusicaFemina eine neue Edition im Bezirksmuseum Leopoldstadt im zweiten Wiener Gemeindebezirk eröffnet.

Aus einer Notenkopf-Galerie, die über die gesamte Länge der Pflanzenorangerie reichte, eine lange Reihe Kurzporträts von Sappho bis Alma Deutscher zeigend, entstanden hundert Poesie-Vignetten aus der Feder der österreichischen Dichterin Sophie Reyer. Diese Kurzgedichte wurden in einem genau definierten künstlerischen Rahmen im Lauf des Jahres 2020 von 40 Komponistinnen vertont; es erscheint im März 2021 beim Label Capriccio ein Doppelalbum »MusicaFemina – Poesie der Komponistinnen«. Auch die Poesie-Reflexion der Sophie Reyer erscheint im Frühjahr 2021 in einem Band »MusicaFemina« im Verlag Edition Keiper. Es erweist sich: Erst wenn alle Künste wechselseitig die Musikkunst beleuchten, ist ein Thema adäquat, seiner Bedeutung gemäß, verankert.

Nicht nur unmittelbare Auswirkungen in Form von weiteren Einladungen zu Ausstellungen oder Konzerten oder weiteren Kompositionsaufträgen folgten, es entstand neben zwei Fernsehreportagen im Jahr 2018 ab März 2019 eine monatliche Fernsehsendung »MusicaFemina – das Frauenmusikzentrum im Fernsehen« auf Okto TV. Die Komponistinnen erhielten weitere Aufträge und

Förderungen, sogar die Gesellschaft der Musikfreunde begründete einen Komponistinnen-Zyklus.

Ein Ausstellungsraum einer Musikausstellung ist ein Konzertraum, muss es sein; nur so wird man der Performativität gerecht. Auch die Pflanzenorangeirie wurde im Sommer 2018 ein Ort der Konzerte von Jazz bis zu NS-verfemter Musik, von Liedern des 19. Jahrhunderts bis zu Kammermusik, von *trans*-Art bis Improvisation. Der flexibel zu gestaltende Raum gestattete eine wandelbare Positionierung des Publikums, die frei hängenden Skulpturen wurden sanft schwingend, auch berührbar, Teil einer Choreografie.

Vergegenwärtigt man sich die skulpturale Ausstattung der Konzertsäle in Wien, von der Gesellschaft der Musikfreunde bis zur Wiener Staatsoper, so findet man nur eine einzige Büste einer Frau: Im Haus der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien ist es die Büste der Clara Schumann im Halbstock im Aufgang zum Brahms-Saal; dass ein Raum in seiner Ausstattung auch die Inhalte bestimmt, versteht sich. Wie soll unter der Vorherrschaft von Komponisten vergangener Zeiten – ausschließlich Männer und viele wenig bedeutend – die gegenwärtige Musik von Frauen und Männern sich einen Raum erobern, der also schon besetzt ist?

Das Haus der Musik verpasste bei seiner Gründung im Jahr 2000 die Gelegenheit, das Wiener Musikleben zu erhellen und nicht nur die Highlights eines Kanons als touristische Attraktion anzubieten – nicht einmal in Originalen, und leider nicht den aktuellsten wissenschaftlichen Erkenntnissen folgend. Es mag sein – und erste Aktivitäten wie die Stadtspaziergänge des Wien Museums zu Beethovens Mäzeninnen oder zu Komponistinnen in Wien¹ bestätigen die Vermutung –, dass der durch die Pandemie eingeschränkte Tourismus den Blick der Ausstellungsmacherinnen und Ausstellungsmacher weitet, für ein neugieriges Publikum in Wien.

Zu den spannenden Ausnahmen der 1990er-Jahre, die Gegenwartskunst und die zeitgenössische Musik wechselseitig erhellend, gehörte »Crossings – Kunst zum Hören und Sehen«, eine multimediale Installation in der Kunsthalle Wien im Jahr 1998. »Crossings« präsentierte künstlerisch-kompositorische multimediale Exponate wie den Film »Hausmusik – wenn Gegenstände tönen« von Peter Weibel und Otto M. Zykan aus dem Jahr 1974. Die Ausstellung zeigte, dass die Trennung der Genres fantasievoll überwunden war, das Performative zwar noch nicht als Element der Ausstellung verankert, aber – wenigstens im Film, also im Video – Teil der Ausstellung war.

Das Beethoven-Jahr brachte den Dialog der Künste, in historischen und gegenwärtigen Werken der bildenden Kunst. Die Ausstellung »Beethoven be-

¹ Wien Museum (2020): *Stadtspaziergang Beethovens Mäzeninnen: Ludwig und die starken Frauen*, 14.12.2020, online: <https://magazin.wienmuseum.at/stadtspaziergang-beethovens-maezeninnen> [abgerufen am 31.10.2020].

wegt« im Kunsthistorischen Museum Wien an der Jahreswende 2020 zu 2021 brachte originale Autografen von Beethoven in Dialog mit Gemälden von Caspar David Friedrich, Goya, Rodin oder John Baldessari. Es war ein Dialog der Meisterwerke, den die Kuratoren ausrichteten: ein Austausch allein auf der Ebene der Kunstwerke.

Das Frauenmuseum Bonn zeigte im Beethoven-Jahr 2020 bildnerisch einen weiblichen Blick mit der Ausstellung »Beethoven und die Frage nach den Frauen«. Der Blickwinkel war verändert: nicht ausschließend auf Beethoven, nicht ausschließend Beziehungen zwischen Meisterwerken stiftend, sondern einschließend die künstlerischen Beziehungen in einem Produktionsfeld von Mäzeninnen, Freundinnen, Widmungsträgerinnen oder Geliebten. Dieser kuratorische Ausgangspunkt, die Handlungsräume des Komponisten mit jenen seiner Zeitgenossinnen künstlerisch zu erfassen, erwies sich als innovativ und erkenntnisreich.

Das Profil der Themenstellung erweiterte den Blick und überwand Grenzen der Metiers, das Thema Frauenleben zur Zeit Beethovens regte die Künstlerinnen an, ihr eigenes Frauenleben zu thematisieren. Museumsleiterin Marianne Pitzen beauftragte zeitgenössische bildende Künstlerinnen zu Arbeiten in Malerei, Textil, Audio und Video. Da entstand ein »Garten der Komponistinnen«, eine Künstlerin thematisierte ihre traurige Geigen-Biografie mit einer Installation aus sieben verkohlten Geigen. Eines der Objekte zeigte die Frauen um Beethoven als Notenköpfe geschnitzt, platziert auf Notenlinien.

Wenn neue Musik – was also auch das neue, ungehörte Repertoire einschließt – einen produktiven Raum sucht, dann hat sie ihn in den Räumen der bildenden Kunst gefunden: Die Galerien, Museen und Orte der zeitgenössischen Kunst sind ideale Gastgeber für die Musik der Gegenwart, für die Berührungen von bildender Kunst mit Musikkunst aller Genres und Techniken, von den Performances des Art Clubs im Strohkoffer bis zu den Ensembles der neuen Musik, die in den Museen moderner Kunst auftreten.

Zu befragen sind die Räume, in denen das Aufeinandertreffen der Künste möglich gemacht wurde: Der Strohkoffer des Art Clubs, begründet 1946 und bespielt bis 1959, wo sich Künstlerinnen und Künstler, Musikerinnen und Musiker, Dichterinnen und Dichter und Filmemacherinnen sowie Filmemacher trafen; ebenso die Galerie Griechenbeisl der Christa Hauer. Christa Hauer gründete 1960 mit ihrem Mann die »Galerie im Griechenbeisl«, die sie bis 1971 leitete. Die Galerie war immer auch ein Treffpunkt für die Musikschaffenden der Zeit. Zum Jubiläum und zur feierlichen Finissage 1995 komponierte Otto M. Zykan eine Hommage an die Galeristin: »Als wir die Christa erfanden«.

Wenn Musik nicht nur als Konserve angeboten werden, sondern einen Dialog mit der Kunst und dem Publikum führen soll, sind das Museum der Gegenwart und die Galerie ideale Orte. Avantgarde-Festivals wie der »steirische herbst« präsentierten die Partitur als Ausstellungsobjekt neben dem performativen Pro-

gramm bereits 1988. Die Partitur als Kunstwerk der bildenden Kunst wurde in Ausstellungen auf Schloss Herberstein oder im Linzer Lentos-Museum entdeckt.

Das 20er Haus – heute 21er Haus – war die Wiege der Salonkonzerte Otto M. Zykans in den 1960er-Jahren; flexible Raumgestaltung und die Freiheit der Positionierung des Publikums bestimmten die Dramaturgie. Das Publikum konnte den Abstand wählen, der Komponist die Aufstellung der Interpretinnen und Interpreten, neue Musik gedieh zwischen Kunstwerken der Gegenwart.

Die Konzerte der Galerie Konzett boten in 10 Jahren »KKK – Konzett Konzept Konzert« die Möglichkeit der Bezugnahme auf die jeweils ausgestellten Werke, von 2001 bis 2011, in zeitgenössischer und vergangener Musik. Michael Mautner wirkte als Dramaturg und Organisator und komponierte Moderationsbrücken. Mit dem Galeristen Philipp Konzett hat er von 2013 bis 2018 die Konzertserie »KKK 1–10 Konzett Konzept Konzert« musikalisch gestaltet, geleitet und kuratiert. Mautner bringt seine Erfahrung aus der Zusammenarbeit mit Franz West und Hermann Nitsch ein.

Lässt die Kuratierung eine Begegnung der Künste in Gleichberechtigung zu und verzichtet darauf, den Meister auf einen einsamen Gipfel zu stellen, kann sie in ihrer Haltung Grenzen überwinden, politische Haltungen jenseits des Mainstreams vermitteln (wie Inklusion und Gender Balance). Sie kann die Freiheit der innovativen Anordnung nützen, sie ist Wiege neuer Dramaturgien und Ensembles, sie wird zu einem Produktionsort der Avantgarde. (Was den Umgang mit unseren großen traditionsreichen Konzertorten zu einer Herausforderung macht, aber das ist eine andere Geschichte.)



Abbildung 2: Salonkonzerte ZwanzgerHaus



Abbildung 3: Salonkonzerte ZwanzgerHaus



Abbildung 4: Salonkonzerte ZwanzgerHaus

Ohne Angst sind wir verlegen!

Alle die das Auto erfanden fanden sich Propheten
 ohne dich hastig erkannten sie kannten
 keine Menge die sie gegenwärtig nicht
 nicht schlecht sie hatten recht was die sich allerdings nicht
 vorstellen könnten ist auch wenn wir ungern eingestehen es ist das eigentlich tolle was beispielhaft ist
 Rolle spielt keine Rolle hat sich einer aber so hat sich einer abseits
 wo man die Welt zu Grunde gehen
 Gaudes ging! Mästen sind den Welt fachten quack pol oben John Baptista Zuckersformat raus! Hecken
 was das nicht ge wir von sein? Nichts ist late was juch y lach von schwand y wachsende seines y was y nachdem sie
 tags von ganz allein will niemand mehr will niemand mehr an sie glaubt! Wie habe auch dank
 schenken sie was man fürchten und alle andre was man nicht! Heute haben wir die gesonnen
 Reigen denn ohne Angst sind wir verlegen ohne Angst sind wir verlegen

Abbildung 5: Ohne Angst sind wir verlegen, als sie das Auto erfanden/Als sie die Christa erfanden

DAS SYMPOSIUM EUROPÄISCHER BILDHAUER ST. MARGARETHEN BEEHRT SICH

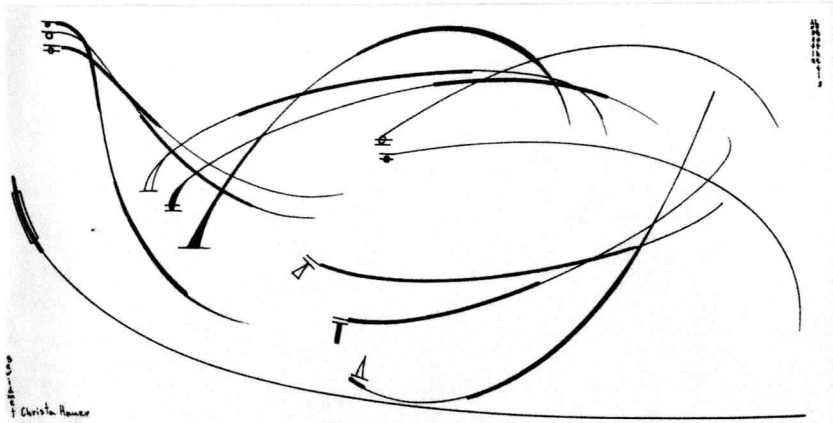
Kern u. Frau Otto Zykan

ZU EINEM EMPFANG ANLÄSSLICH SEINES DIESJÄHRIGEN ARBEITSTREFFENS,

IN DIE RÄUME DER GALERIE IM GRIECHENBEISL, WIEN 1, FLEISCHMARKT 11,

AM FREITAG, DEN 15. JULI 1966, VON 18 BIS 21 UHR, EINZULADEN.

Abbildung 6: Galerie im Griechenbeisl



Musik ist eine der interpretationsgebundenen Künste. (Ausgenommen die unmittelbar am Tonband komponierte.) Sie bedarf sogar einer doppelten Interpretation. Die Klangvorstellungen des Komponisten müssen zunächst ein „Gewand“ finden, durch welches sie den Instrumentalisten „sichtbar“ und „greifbar“ gemacht werden. Erst dann können sie den Zuhörern vermittelt werden.

Die übliche Notenschrift ist auch nur eine „Hülle“, womit Musikvorstellungen „sichtbar“ gemacht werden. Ihre Symbole eignen sich kaum größere Klangkomplexe ökonomisch und doch differenziert darzustellen und schon gar nicht „Geräusch-Klänge“ der Instrumente anzudeuten; auch ist ihr keine „Elastizität“ inhärent, im Gegenteil, ihr metrisches Gefüge „kästelt“ den Fluss jeder Klangvorstellung ein und die Komponisten müssen zur Sprache und zum Metronom greifen.

GALERIE IM GRIECHENBEISL · WIEN I, FLEISCHMARKT 11

AUSSTELLUNG MUSIKGRAPHISCHER BLÄTTER VON
ANESTIS LOGOTHETIS, VON 7. BIS 24. FEBRUAR 1962
DIENSTAG BIS SAMSTAG 11 BIS 19 UHR

AM 13. UND 21. FEBRUAR 20 UHR MUSIKALISCHE INTERPRETATION



DIE GALERIE IM GRIECHENBEISL GIBT SICH DIE EHRE, SIE ZUM
ERÖFFNUNGSKONZERT MIT WERKEN VON ANESTIS LOGOTHETIS,
AM MITTWOCH, DEN 7. FEBRUAR 1962, UM 20 UHR, EINZULADEN

GALERIE IM GRIECHENBEISL · WIEN I. FLEISCHMARKT 11

Herrn
Otto Zykan
Wien II.,
Lessingstr. 11



Abbildung 7: Galerie Griechenbeisl (Bild 1-6)

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Irene Suchy, *SUMMIT of trans-Art 2020*, ©Astrid Rieder

Abbildung 2: ©Okki Scheid_Archiv Suchy

Abbildung 3: ©Okki Scheid_Archiv Suchy

Abbildung 4: ©Okki Scheid_Archiv Suchy

Abbildung 5: Zykan, Archiv Irene Suchy

Abbildung 6: Zykan, Archiv Irene Suchy

Abbildung 7: Zykan, Archiv Irene Suchy

Literatur

Wien Museum (2020): *Stadtspaziergang Beethovens Mäzeninnen: Ludwig und die starken Frauen*, 14.12.2020, online: <https://magazin.wienmuseum.at/stadtspaziergang-beethovens-maezeninnen> [abgerufen am 31.10.2020].

Dieser Text stammt von Irene Suchy. Sie hat ihn mir anlässlich meiner Solo-Ausstellung über *trans-Art* in der Galerie »Pool 7« am Rudolfsplatz 9 in 1010 Wien im November 2014 gewidmet:

Als ob

Als ließe sich die Kunst begrenzen auf die Kategorien der Preisverleihungen, als ob Kategorien der Kunst dienen, als ob Kategorien nicht nur das Gestrige fassen könnten, niemals ein Gefäß für das zu Erschaffende sind, müssen Künstler und Künstlerinnen immer wieder die Hürden der Kategorien, der Bürokratien der Kunst überschreiten. *Trans-Art* ist eine der Benennungen, die die Künstlerin Astrid Rieder für ihr Künstlerinnen-Sein wählt. »Transart« – so heißt nicht nur ein ganzes Festival in Südtirol – ist längst Bestandteil des künstlerischen Arbeitens und der Präsentationen in Festivals. Was Bernhard Leitner, der Tonarchitekt, als das Hören mit den Augen und das Sehen mit den Ohren formuliert, nennt Friederike Mayröcker das Hineinsteigen in das Bild, bis es Sprache wird.

Die *trans-Art* der Kunstgeschichte ist der aus dem Komponieren für sein bildnerisches Gestalten und seine wissenschaftlichen Erkenntnisse Gewinn ziehende Leonardo, das ist Hildegard von Bingen, die in ihrem Weltbild das künstlerische und soziale Denken vereinigt. Das sind die Architekten-Philosophen und Literatur-Architekten von Max Frisch bis Ludwig Wittgenstein, sind die Dichter und Dichterinnen, die von Werfel bis Jelinek um das Komponieren ringen, sind die Universalkünstler von Wagner bis Schwitters, von Chaplin bis Hitchcock, die im Aufsuchen ihnen unbekannter künstlerischer Gebiete Einsichten gewinnen wollen. Als ob die Frage, die ein künstlerisches Medium stellt, nur eine Antwort fände, wenn sie in einem anderen Medium sich formuliert. Als ob die Unmöglichkeit, die Kunst aus ihren künstlerischen Parametern zu beantworten, sich immer neu in den Übersetzungsbemühungen erfahren muss. Als ob Künstlerinnen und Künstler sich nicht gerade dadurch als Meisterinnen und Meister darstellen, indem sie den Mut haben, ein Metier anzustreben. Als ob die Kunst ein Meisterstück der Vergeblichkeit wäre. Wir verachten Werfel nicht ob seiner Kompositionsversuche, auch nicht Haneke. Was wäre Dichtkunst – wie Thomas Manns Doktor Faustus – ohne das unermüdliche Ringen um das Verständnis für Musik?

Trans-Art über-setzt, über-trägt, ver-mittelt und er-hellt. Im Gegensatz zu einer verbalen Erläuterung einer künstlerischen Wahrnehmung, die ohne die Referenz auf historisches und theoretisches Wissen nicht auskommt, bietet die Künstlerin Astrid Rieder den künstlerischen Akt des Zeichnens zu einem Musikstück an. Das kann als selbstständiges künstlerisches Ergebnis oder als ergänzende Erhellung gesehen werden. *Trans-Art* macht bewusst, dass ein künstlerisches Erlebnis immer ein Überschreiten ist.